

wieder im Menschen der Technik und Maschine die Sehnsucht nach einem neuen religiösen Lebensgehalt. Beweise dafür seien das radikale Fragen, die Selbstbesinnung der Wissenschaft und Dichtkunst, der Drang zur Gemeinschaft und sozialer Betätigung, der Kampf gegen den Marxismus und das Neuerwachen reformatorischer Grundgedanken und des Missionsgeistes. Die Darstellung ist von einem lebenswürdigen Optimismus durchzogen. Es steht fest, daß die Lebenssicherheit des modernen Menschen erschüttert ist. Fraglich bleibt es aber, ob ihn diese Erschütterung zum christlichen Glauben zurückführen oder in eine neue Verzweiflung stürzen wird.

M. Pribilla S. J.

Bericht der 5. Gesamttagung des Protestantischen Weltverbandes, Stockholm 10.—15. September 1932 (Sonderheft der Protestantischen Rundschau 1933, Nr. 1) (144 S.) Berlin W 35, Evangelischer Bund.

Bemerkenswert an diesem Bericht ist zunächst der Ton: er ist gemäßigter, als die Katholiken ihn sonst aus der Gegend des Evangelischen Bundes gewohnt sind. Hauptthemen der Verhandlungen, zu denen 370 Vertreter von 62 Kirchen aus 26 Ländern erschienen waren, bildeten die Mischehenpraxis der katholischen Kirche, die Deutung der Reformationgeschichte und die Erkenntnis und Abwehr des Bolschewismus.

Gegenüber den bekannten Klagen über die katholische Mischehenpraxis verdienen die besonnenen Worte des Züricher Bezirksrichters M. Wolff Beachtung: „Wenn die Forderungen der (katholischen) Kirche von ihrer alten Strenge und Härte nichts verloren haben, so täte man ihr doch wohl Unrecht, wollte man ihre Grundsätze über die Mischehen vor allem als eine Kampf-ansage an die Andersgläubigen auffassen. Ihr Hauptzweck ist wohl eher der, im Interesse der Selbstbehauptung der Kirche, in erster Linie zur Wahrung ihres Glaubensbestandes, jedoch auch behufs besserer Verteidigung ihrer Machtansprüche in den Reihen ihrer Anhänger Ordnung und Einigkeit zu erhalten und das Eindringen eines fremden Glaubens nach Kräften zu verhüten.

Hierbei gilt es, vor Augen zu halten, daß nach den Ergebnissen der Konfessionsstatistik der römischen Kirche aus den gemischten Ehen die weit größeren Verluste erwachsen als den evangelischen Bekenntnissen, zumal in Deutschland und in der Schweiz. Angesichts dieser für sie so ersten Lage wird man der katholischen Kirche zubilligen müssen, daß sie bei ihrem Mischehenrecht in gewissem Sinne in einer Notlage handelt“ (S. 42). Die beste Lösung der leidigen Mischehenfrage ist und bleibt die möglichste Verringerung der Zahl der Mischehen, und auf diese Lösung, die im Interesse aller Kirchen und der Religion selbst liegt, wurde ja auch auf der Tagung wiederholt hingewiesen.

Bei den Verhandlungen über die katholische und protestantische Deutung der Reformationgeschichte wird es klar, wie sorgfältig hier erst die psychologischen, geschichtlichen und theologischen Voraussetzungen geschaffen werden müssen, um überhaupt zu einer Annäherung gelangen zu können. Es wird dabei gut sein, die Heißsporne hüben und drüben zurückzunehmen. Der gediegene Beitrag über „Bolschewismus und christliche Kultur“ ist für alle Christen eine eindringliche Mahnung, an die eigenen Versäumnisse zu denken und auf ihre Einigung gegen die Mächte der Finsternis bedacht zu sein. Der beigegebene Vortrag über Autorität und Freiheit bringt kein neues Licht. In den Berichten über die protestantische Propaganda werden ihre geringen Erfolge in Italien und Spanien eingestanden.

Über das Verhältnis des Protestantismus zur katholischen Kirche äußerte sich der schwedische Kultusminister Bischof Stadener in seiner Eröffnungsrede: „Wir achten die römische Kirche als unser aller Mutter. Sie hat uns zuerst den christlichen Glauben vermittelt und uns christliche Sitten gelehrt. Sie hat unseren Ländern die christliche Botschaft gesandt. Kein nachher aufgekommener Zwiespalt, keine noch so lieblose Handlungsweise ihrerseits, keine jahrhundertelange Trennung von ihr kann die Tatsache aus der Welt schaffen, daß die römische Kirche der Mutter schoß ist, aus dem wir Protestanten geschichtlich unsern Ursprung herlei-

ten.... In unserer Seele wird immer wieder lebendig das Bewußtsein von der Dankspflicht gegenüber der römischen Kirche für das, was sie unserm Volk in seiner Kindheit gegeben hat, als es unter einem Dach mit ihr wohnte" (S. 4f.). Wenn solche Gesinnung Gemeingut des Protestantismus würde, wäre ein großer Schritt zur konfessionellen Verständigung getan. M. Pribilla S.J.

Ethik

Ehe und Familie auf kleinstem Lebensraum. Das Buch vom einfachen Leben. Von Dr. Maria Maresch. (208 S.) Paderborn 1933, Schöningh. M 2.70, geb. M 4.—

Die wirtschaftliche Not, die den Mangel an Lebensmut und die Angst vor dem Kinde zur Folge hat, bedroht auf schwerste Bestand und Glück der Familie. Alle Bestrebungen, durch Erhöhung des Einkommens oder öffentliche Besteuerung die Not zu beheben, werden vergeblich sein, wenn nicht die Kunst, klug und sparsam zu wirtschaften, der Familie gleichsam von innen zu Hilfe kommt. Hier setzt die wirklichkeitsnahe Schrift ein, die durch Weckung geistiger Kräfte, durch Lebensvorbereitung, Lebensvereinfachung und Lebensplanung den Lebensraum armer Familien (etwa 35 M Wochenlohn) weiten und selbst bei verringertem Einkommen ein besseres Auskommen ermöglichen will. Familien, die hart an der Notgrenze ihr Leben fristen müssen, können gerettet werden, wenn schon die Jugend zum Verständnis wirtschaftlicher Dinge, zum Überlegen, Sparen und Handanlegen erzogen wird. Wohl wissend, daß Großes aus Kleinem entsteht, steigt die Verfasserin in die Einzelheiten der häuslichen Wirtschaftsführung hinab und gibt über Ernährung, Wohnung, Hausrat, Kleidung, stille Reserven usw. sehr praktische Winke. Da das Leben immer ein Risiko bleibt, wird sich eine wohldurchdachte, bis ins Kleinste genaue Haushaltsführung kaum je erreichen lassen, aber der wirtschaftlichen Gedankenlosigkeit sollte durch Belehrung und Anleitung beharrlich entgegengewirkt werden. Dafür leistet die Schrift treffliche Dienste.

Mit Nachdruck hebt die Verfasserin

wiederholt den furchtbaren Widersinn hervor, daß die Mutter in den ärmeren Volksschichten bei wachsender Kinderzahl immer mehr zum Mitverdienen gezwungen wird und unter der Überlastung körperlich und geistig zusammenbrechen muß. Diesen schweren Übelstand zu beseitigen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Familienfürsorge.

Natürlich ist wirtschaftliche Hilfe nur eine Teilhilfe. Hinzukommen muß ein neues Verständnis für die Werte und Segnungen der Familie. In dieser Hinsicht darf ich wohl auf mein Büchlein „Die Familie“ (Saarlouis, Hausen) hinweisen. M. Pribilla S.J.

Psychologie

Die Konsequenzen und Inkonssequenzen des Determinismus. Von Helmut Groos. 80 (155 S.) München 1931, E. Reinhardt. Geh. 6.50, geb. 8.50

Der Verfasser selbst bezeichnet sein lebendig geschriebenes Buch als eine „zersetzende Arbeit“. Er zeigt nachdrücklich, klar und gründlich die Inkonssequenz eines psychologischen Determinismus, der die Willensfreiheit — wie sie der Indeterminismus versteht — leugnet und dennoch die objektive Geltung und den Sinngehalt von Grundbegriffen der Moralordnung — wie Verantwortlichkeit u. ä. — weiter bestehen lassen möchte. Demgegenüber zeigt das Buch, daß die Leugnung der Freiheit in logischer Konsequenz diese Begriffe ihres Sinngehaltes entleert. Sodann wird die landläufige These des Determinismus vertreten, daß Willensfreiheit sich mit dem Kausalsatz nicht vereinigen lasse. Nach gegenseitiger Aufhebung von psychologischem Determinismus und Indeterminismus bleibt nur noch der Fatalismus. Im Hinblick auf die damit gegebenen und vom Verfasser aufgewiesenen logischen Folgerungen hinsichtlich der moralischen Verantwortlichkeit ist das freilich eine reichlich zersetzende Folgerung. Sie hätte vermieden werden können bei ausgiebiger Beachtung des indeterministischen Schrifttums, das sich mit der Antinomie von Kausalität und Freiheit eingehend befaßt hat, wie das z. B. in J. Geysers Psychologie zu sehen ist. A. Willwoll S.J.